

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rühlstraße 16
Fernsprecher S.-A. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostzeitungsverzeichnisse
Schriftsätze ohne Freumschlag werden nicht zurückgeschickt

Der drohende Giftgaskrieg

Es gibt keine Etappe mehr!

F. K. In den ersten Jahren nach dem Kriege hat sich die organisierte Arbeiterklasse eingehend mit der Vergiftung des Massenmordes beschäftigt. Eine Anzahl langer Entschuldigungen zeugen davon. Darin ist ausgedrückt, daß jeder Krieg nur einen Sieger habe, das Proletariat, und nur einen Sieger, die kapitalistische Klasse. Darum sei es verständlich, warum diese Klasse den Völkermord mit allen Pfiffen und Schlichen beirichte, und darum sei es unbedingt nötig, daß die andere Klasse, das Proletariat, den Krieg in jeder Form rücksichtslos bekämpfe. Über die Entschuldigungen ist man jedoch kaum irgendwo hinausgegangen. Zwar wurde in diesem oder jenem Lande ein Anlauf zu praktischen Maßnahmen gegen den Würgengel gemacht, aber zu mehr ist man nicht gekommen. Bei dieser Nachlässigkeit mag die Erwägung mitspielen, daß das Arbeitergeschlecht, das den Weltkrieg erlitten, selbst durch tausend Nikolai nicht mehr mordspatriotisch zu machen sei, und wenn die herrschende Sippe je wieder ein Feuer anzünde, sie ihr blaues Wunder erleben werde.

Daran ist, wie wir die Stimmung kennen, bestimmt nicht zu zweifeln. Allein, mit all der aufgespeicherten Empörung kommt man der neuen Kriegsgefahr nicht bei. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß sich die Kriegstechnik gewaltig geändert hat. Anstelle der Flinten, Maschinengewehre, Kanonen und Kriegsschiffe sind die Flugzeuge mit dem Giftgas getreten. Dessen Anwendung ist viel einfacher als die der alten Waffen und seine Wirkung ist tausendmal entsetzlicher. Gewiß stehen auch die alten Mordwaffen nichts an Furchtbarkeit zu wünschen übrig, allein man konnte sich gegen sie doch immerhin noch bis zu einem gewissen Grade schützen. Daß dies vielen vorzüglich gelungen ist, bezeugen die Heimkrieger und die Etappenhengste. Damit ist es im künftigen Kriege jedoch ganz vorbei. Es wird keine Etappe mehr geben. Das ganze Land ist Schlachtfeld. In ein paar Stunden kann eine Luftflotte bis in das Herz eines Landes fliegen, dort Giftgasbomben abwerfen, Männer, Frauen und Kinder vergasen, vergiften, morden. Noch ehe sie sich dessen verschließt, wird die Bevölkerung einer ganzen Stadt vernichtet sein. Dem Gifte fliehen, ist ganz unmöglich, weil man es weder sieht noch riecht. Wer es einmal eingeatmet hat, ist dem Tode verfallen. Wie wahr das ist, dafür wurde neulich in Hamburg ein abscheuliches Beispiel geliefert, wo Giftgas einem Behälter entwich, das leichtsinnige Burichen dort aufgespeichert hatten. Ein Teil der Menschen, die das Gas eingeatmet hatten, sind, obwohl Hilfe sofort zur Stelle war, gestorben, der Rest war lange ans Krankenlager gefesselt. Wenn ein derartiges Unheil schon durch die Undichte eines Behälters, durch einen unglücklichen Zufall entstehen kann, so läßt sich leicht ermeßen, wessen man zu gewärtigen hat, wenn das Gas in Fülle und planmäßig entsefset wird.

Für den Giftgaskrieg, für die neueste Art des Massenmordes sind auch nicht mehr wie einst große Mengen Soldaten nötig. Ein paar tausend Flieger genügen, um den Krieg, die allerwirksamste Menschenvernichtung zu vollführen. Mobilmachung, Einkleidung, Abfahrt und Aufmarsch an der Front wird es nicht mehr geben. Die Gegner des Krieges finden keine Zeit mehr, sich zu verständigen und das Unheil abzuwehren. Noch ehe sie sich des Schreckens bewußt geworden sind, werden sie schon dessen Opfer sein.

Nun kann man einwerfen, das Giftgas unterscheidet nicht zwischen Kriegsgegnern und Kriegshegern; es werde beide heimsuchen, die Schuldigen wie die Unschuldigen, die Leidtragenden wie die Profitmacher, die Minister und Politiker, die die Giftgasmittel bewilligen, wie die, die sie ablehnen. Kurz das Giftgas werde zwischen Menschen und Unmenschen keinerlei Unterscheid machen, sondern beide vernichten. Diese Tatsache sei ein heilsamer Dämpfer für die Kriegsnusprieger und ihre politischen Laufburichen. Darin ist ein Korn Wahrheit, aber eben nur ein Korn, denn die Bevölkerung der Industrie- und Massenquartiere, das Proletariat, wird am ehesten und am zahlreichsten Opfer des Gases sein. Schon aus dem einfachen Grunde, weil es über die kommende Gefahr in Unwissenheit gelassen wird und, selbst wenn es davon wüßte, nicht flüchten kann. Die Minister wie die Politikanten und Profitmacher, kurz die herrschende Sippe aber weiß wahrscheinlich, was im Gange ist und sie kann Kraftwagen bereitstellen, um sich zeitig genug aus dem Staube machen zu können. Folglich wird auch im künftigen Kriege in der Hauptsache die Arbeiterklasse mit Leib und Leben für den Wahnsinn ihrer Oberherren zu büßen haben.

Mit dem Giftgaskrieg und seinen Wirkungen befaßte sich vom 4. bis 6. Januar eine Versammlung, die von der Internationalen Frauenuktion nach Frankfurt a. M. einberufen war. Für diese Stadt hatte die Tagung insofern eine besondere Bedeutung, als ihre Bevölkerung am ehesten die furchterliche Aussicht hat, vergast zu werden, da sich im Reichsbild Frankfurts große Giftgasfabriken befinden. In der Versammlung hielten Frauenteile von internationaler Ruf Vorträge über das Giftgas und seine Abwehr. Welche Seite dieser Sache auch immer ein Redner behandelte, jeder kam zu dem Schluß: Es gibt keine Schutzmittel gegen das Giftgas! Es gibt, wie der Professor Dr. Lewin-Berlin ausführte, 25 verschiedene Gase, gegen die man so gut wie kein Schutzmittel ausfindig zu machen vermag. Es könnten heute ganze Trichastien vom Säugling in der Wiege bis zum Greis ausgetrotet werden. Der schwedische Hauptmann Brunsfog erklärte, der Krieg sei motorisiert worden. Die Militärflugzeuge, von denen heute 15 000 (neben 3000 Zivilflugzeugen) vorhanden sind, könnten unbemerkt weit in ein Land hineinfliegen, ein einziges Bombenflugzeug vermöge bis zu

hundert Feuersbrünste gleichzeitig zu entfachen. Die polnische Ärztin Budziszka teilte aus ihrer Praxis im Weltkrieg mit, daß die Qualen der vergasteten Menschen entsetzlich seien, nur ein Zehntel hätte man am Leben erhalten können. Der Ärztin folgte der deutsche Studienrat W. Nestler, der auf Grund seiner Erfahrungen als Gasoffizier im Weltkrieg berichtete, daß es keinen Schutz gegen das Giftgas gibt. Diese Tatsache verheimlichten die Regierungen, weil sie sonst einen Vollaufstand zu befürchten hätten. Entweder seien die Schutzmittel zu teuer oder unzulänglich. Die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Schutzmitteln würde 3 Milliarden Mark kosten.

Was ist nun gegen diese schreckliche, in'onderheit die Arbeiterklasse bedrohende Gefahr zu tun? Sich auf die Erklärungen der Regierungen und ihrer Hilfe verlassen? Wer das täte, der wäre einmal mehr verlassen. In der ganzen Welt ist zurzeit keine Regierung zu sehen, die sich dem Rüstungswahn ernstlich widersetzen könnte, selbst wenn sie den Willen dazu hätte, wofür keinerlei Beweis vorliegt. Die Regierungen sind nach wie vor Vertreter der Belange der Kapitalistenklasse. Und diese braucht die Kriegsrüstung, um Geschäfte zu machen, und sie wird zum Krieg übergehen, wenn sie sich davon mehr Geschäft verspricht. Den bloßen Schwach, daß das Vaterland in Gefahr sei, um die Massen mordlustig zu machen, kann man sich künftig ersparen, weil ja die Massen zur Kriegsführung nicht mehr gebraucht werden. Wie einst die Panzerplattenfabrikanten, so sind es jetzt vornehmlich die Herren des Chemietrusts, die von dem Kriege einen Nebenschaden zu erwarten haben. Und wie einst die ad so vaterländisch gepimten Granatenfabrikanten ihre Patente mit fremden Staaten austauschten, so tauscht heute der Chemietrust die Fabrikationsgeheimnisse mit der andern Seite aus. Oder nicht? Nein, er braucht das gar nicht zu tun, schließlich er ja international ist. Die Prozentpatrioten hüben und drüben sind ja an Kriegsgeld und Gewinn gleichermaßen beteiligt. Und gewinnen werden sie alle immer.

Für die Gewerkschafter aller Länder erwacht die dringende Aufgabe, zunächst einmal auf den furchtbaren Ernst und die Ausdehnung der Gefahr aufmerksam zu machen. Sie leicht nehmen, könnte zu einem Erwachen führen, das viel furchtbarer ist, als das vom August 1914. Im weiteren ist die Werberarbeit gegen die Kriegspolitik, wie immer sie verbrämt sein mag, viel nachhaltiger zu führen. Und schließlich müssen sich die Arbeiter der chemischen Industrie ernstlich mit der Giftgasfrage und ihrer Abwehr beschäftigen, die andern Berufsgruppen desgleichen. Es erfreulich und nützlich die Anstrengung bürgerlicher Kreise gegen die drohende Falle von Gift nicht zu vernachlässigen und die tätige Anteilnahme der Arbeiterklasse nichts Entscheidendes auszurichten. Die Arbeiterklasse muß den Krieg austrotten, andernfalls wird sie von ihm ausgerottet.

Ja, es muß gesparrt werden

Als der Reichstag die 20 Millionen für die Ausgesperrten an der Ruhr bewilligte, geiferte die Unternehmerpresse wie toll. Sie konnte nicht genug quasseln von unverantwortlicher Verwendung öffentlicher Mittel und von dem Schlaraffenleben, das die Ausgesperrten nun dank der staatlichen Unterstützung zu führen machen. Die Federwerker der großen Geschäftemacher wurden müde, ausgesperrte Arbeiter herzustellen, die ein gekommen hätten, als wenn sie für ihre Unternehmerrischungen. Ausgesperrte Familienväter sollten, man der 40 A und mehr an Unterstützung einlösen, also nach der millionenschweren Profitgefallen unterrichten Brans leben. Und darüber sollten sich die vom St empören? Ja, wenn die Schwerindustriellen wie Lionen aus öffentlichen Mitteln ergattert hängen kapitalistischen Blätterwald das Reichsmurren nicht zu finden gewesen.

Selbstverständlich ist es nur blanke Lande und die geplagte Wirtschaft, was die 20 Millionen Mark für die Ausgesperrten doch allwärts gesparrt werden, damit vollends zusammenbricht unter der Last den - hohen Löhnen, der Sozialpol den Krieg (den wilhelminische Etape Eisenindustrie verlängert und haben). Indessen können auch wir allwärts viel gesparrt werden in sehen, ohne daß Staat und Arbeiter haben. Vor allem muß abgefahren in us; denn er verbürgt nicht Probleme, sondern schafft sie obendrein; außerdem gebiert er beides. Zum andern muß die Schwabuden beicittigt werden viel Papier und berechnen die am Staat. Weiter sollte auf Kusitionen und ihm wirklichen Vorteil bringen Höhe, vermehren die Steuer lustigen Feanten die Zeit. Wohl der Wirtschaft so sel kümmerer - mit den r Schluß gemacht werden, t Industrieerwerke ausgewo Etanze Gold erübrigen. Der Direktor des Gehalt von 180 000 A, 11 verbannt, kein Stellere direktoren jährlich je 45 und Profurissen dieser zw

gehalt. Der Generaldirektor der „Inag“ bekommt im Jahr 400 000 A und quittiert außerdem noch im Jahr über 120 000 A an Spielen. Nicht gute Freunde haben auch die Direktoren der Großbanken. So zahlt die Berliner Handelsgesellschaft Vergütungen für Aufsichtsratsfunktionen je Mitglied 8500 A, die Commerz- und Privatbank 10 261 A, die Deutsche Bank 11 884 A, die Dresdner Bank 10 308 A usw. Die meisten Aufsichtsratsmitglieder sind aber in einer ganzen Reihe solcher Stellen und beziehen entsprechend um soviel mehr an Vergütungen. So ist der bekannte Vörlinmann Jakob Goldschmidt in 34 Aufsichtsräten. Millionen und aber Millionen heimlich diese „Führer“ der Wirtschaft ein. In diesen Vergütungen treten noch die ungeheuren Lantienmen. Die Harberindustrie zahlt in einem Jahre an ihre Aufsichtsratsmitglieder 1 979 000 A, die Deutsche Bank 677 000 A, Diskontogesellschaft 600 000 A, Commerzbank 588 000 A, Siemens-Gesellschaft 455 000 A, Savaag 444 000 A, Norddeutscher Lloyd, Bremen 352 000 A, Hvac 267 000 A, AEG 208 000 A, Schaffhausen 122 000 A, Vereinigte Stahlwerke 49 000 A usw.

Wir sind gewiß nicht der Meinung, daß der Leiter eines Industrieerwerkes so jämmerlich entlohnt werden soll, wie der Postlehrer. Hochwertige Arbeit muß gut bezahlt werden. Allein, solche Gehälter und derartige Vergütungen, wie hier angeführt, gehen weit über das Nonveridige und Erträgliche hinaus, zumal wenn, wie doch in einem fort behauptet wird, die Industrie schwerer zu leiden hat. Entweder es ist wirklich so, dann sollte beim Sparen dort angegangen werden, wo es am ehesten angängig ist. Oder die Not der Industrie ist überbewertet, dann sollten die Unternehmerklatter den Atem sparen, wenn die armen Teufel ein paar Pfennige Lohn mehr verlangen, um sich etwas mehr Brot kaufen zu können.

Nachlese zum Werksstreik

Von Oskar Schulze (Bremen)

Vorige Woche brachten wir einen Rückblick auf den bedeutsamen Ausstand unserer Werkskollagen von unterm Verrückter Kemptens. Dessen Aufsatz wird heute in mancher Hinsicht ergänzt von dem Geschäftsführer unserer Verwaltungsstelle in Bremen, dem Kollegen O. Schulze, der sich hauptsächlich auf die Verhältnisse seines Verwaltungsbereiches stützt.

Der am 1. Oktober ausgebrochene Kampf reicht eigentlich zurück auf das Frühjahr 1928. Die Werkskollagen waren mit Aufträgen gut versehen, die Gewerkschaften versuchten, eine den Werksarbeitern lange vorenthalte angemessene Lohnerhöhung durchzusetzen. Wiederum wurde ein unzulänglicher Schiedsspruch gefällt, der trotz des größten Widerstandes der Gewerkschaften von dem damaligen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns für verbindlich erklärt wurde - weil es die politisch erregte Zeit (wir standen kurz vor den Reichstagswahlen) nicht zulasse, daß durch einen Kampf in einer der bedeutendsten deutschen Industrien weitere Unruhe in die Bevölkerung getragen werde. Wir wurden auf den Ablauf des Mantelvertrages im Herbst verstrift.

Es kam dann der Schiedsspruch vom 15. September, der lediglich eine Lohnerhöhung von 4 % vorsah und eine Stunde Arbeitszeitverkürzung. Alle anderen Forderungen, wie Ausgleich für Zeillöhner, Verringerung der Lohnpennen, Verringerung der Ortslohnklassen, volle Urlaubsbezahlung usw., blieben vollständig unberücksichtigt. Daß ein solcher Schiedsspruch von den Arbeitern abgelehnt wurde, war selbstverständlich. Auch die Unternehmer lehnten ab. Es gelang, die Verbindlichkeitsklärung zu n. Wiederum begann ein Kampf auf den Werken seine Vorgänger lange Wochen dauern

Werksarbeiter während dieses
fi erwä... den,
te...

Vorherige Ermäßigung der Lohnsteuer

gegeben, die den Organisierten entzogen werden mußten. So kann man gewerkschaftliche Treue nicht belohnen. Die Fürsorgeämter haben einspringen müssen. Nach dieser Richtung müssen wir zur Vorsicht mahnen, denn sonst könnte der Gedanke aufkommen, die Organisation sei überflüssig. Das Fürsorgeamt, das oft an uns herantrat und Auskünfte wünschte über Unorganisierte, mußte infolge unserer Einstellung abgewiesen werden. Hoffen wir, daß die Unorganisierten die Lehren daraus ziehen.

Recht unangenehme Auseinandersetzungen gab es bei früheren Kämpfen immer zwischen Angestelltenorganisationen und uns, besonders aber mit den Werkmeistern. Die Angestellten im Betrieb waren nicht stark genug, es abzulehnen, wenn von ihnen Arbeit verlangt wurde, die wir als Streikarbeit bezeichneten. Was Einigkeit auch bei diesen vermag, beweist das Verhalten der Werkmeister in Bremen. Mindestens 95 vH der Werkmeister haben sich an die Weisung ihrer Organisation gehalten und jede Streikarbeit verweigert. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß sich eine Anzahl Vorarbeiter auf den Atlas-Werken sehr schlecht benommen hat. Sie ließen sich Verordnungen von der Betriebsleitung machen und wurden zum Streikführer. Auch hier handelte der Werkmeister-Verband einwandfrei, indem er ebenso wie die anderen Gewerkschaften ein Ausschlußverfahren gegen diese einleitete.

Auf der AG. Weser waren 1000 Betriebsfremde beschäftigt, das heißt Arbeiter, die bei anderen Unternehmern beschäftigt sind, die für die Werk besondere Arbeiten ausführen. Diese Leute hatten mit dem Streik an und für sich nichts zu tun. Da uns aber bei der Vielgestaltigkeit der Dinge die Übersicht verlorengegangen wäre, wurde beschlossen — soweit sie von selbst mit ihren Arbeiten nicht zum Erliegen kamen — auch diese aus den Betrieben zu ziehen. Hier haben sich zum Teil recht unangenehme Dinge abgepielt. Der Widerstand gegen diese Anordnung der Organisation war oft erheblich. Es zeigte sich, daß diejenigen, die nach der Verbreitung der Kampfbasis schrien, zu den ersten gehörten, die den Anordnungen der Organisation nicht Folge leisten wollten. Hier ist noch reichlich gewerkschaftliche Arbeit zu leisten. Auch die Auffassungen über die Einbeziehung in den Sympathiestreik unter den Gewerkschaftsleitungen selbst bedürfen noch einer Vereinigung. Hier konnten wir ebenfalls keine angenehmen Erfahrungen machen.

Wenn bei dem großen Kampf im Westen die Presse bis weit ins bürgerliche Lager hinein auf der Arbeiterseite stand, so war hier das genaue Gegenteil. Von Anfang an stellte sich die bürgerliche Presse gegen die Arbeiter und Gewerkschaften und für die Unorganisierten ein. Die angeblich unparteiischen Bremer Nachrichten (Generalanzeiger) versuchten mit allen widerlichen Methoden gegen die Gewerkschaften mobil zu machen. Und die kommunistische Arbeiterzeitung? Dieses Blatt versuchte von Anfang an, die Arbeiterschaft gegen die Verbands- und Streikleitung aufzuwiegeln, deren Handlungen oder Nicht-handlungen wurden als Verraterei bezeichnet, ausklingend in der Aufforderung, die reformistische Leitung zu beiseitigen. Tag für Tag gab es die unerhörtesten Angriffe, niedrigste Verdächtigungen usw. Das kommunistische Blatt arbeitete mit der bürgerlichen Presse Hand in Hand. Der beste Beweis dafür ist, daß es die Löhne und Verdienste der Werkarbeiter ebenfalls höher angab, als sie in Wirklichkeit sind. Erfreulicherweise wird dieses Blatt nur von wenigen gelesen.

Die Werkschlichter erklären, daß sie eine höhere Belastung nicht tragen können und deshalb jede Lohnsenkung ablehnen müßten. Welcher Wert ist solchen Behauptungen beizumessen? Dreizehn Millionen Mark Schaden ist ihnen durch diesen Streik nach ihren eigenen Angaben entstanden. Bleiben wir bei diesen Zahlen, obwohl der Schaden bestimmt höher ist. Was hätten die Werkschlichter dem Arbeiter dafür mehr zahlen können? 45 000 Werkschlichter standen auf den deutschen Schiffswerften im Kampf. Eine Lohnsenkung von 10 % je Stunde hätte je Mann und Woche 5 A. ausgemacht, für 45 000 Werkschlichter die Woche 225 000 A. oder in 60 Wochen 13,5 Millionen. Also über ein Jahr lang hätte man den Werkschlichtern für den entstandenen Schaden eine angemessene Lohnsenkung zahlen können. Rechnen man den Schaden der Reederei und anderer Beteiligten hinzu, den sie nun sowieso noch tragen müssen, so wäre mindestens für zwei Jahre die Lohnsenkung der Werkschlichter gedeckt gewesen. Aus alledem ergibt sich, daß nicht das Unvermögen, höhere Löhne zahlen zu können, für das Unternehmertum entscheidend war, sondern Herrschsucht.

Die Werkschlichter aber selbst haben im Kampf sich gezeigt, daß sie es verstehen, die Arbeiter zu lehren. Inumeration ist auch für sie besonders den Unorganisierten gegenüber ein wirksames Mittel.

Die Bestimmung des Einkommensteuergesetzes, daß bei besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen die Lohnsteuerbelastung von vornherein durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags vermindert werden kann, ist auch heute noch vielen Arbeitern unbekannt. Im folgenden sei daher auf diese Bestimmung aufmerksam gemacht.

Der Lohnsteuerpflichtige hat einen Anspruch auf die vorherige Ermäßigung der Lohnsteuer, wenn er durch Unterhalt und Erziehung, einschließlich der Berufsausbildung der Kinder, durch geistliche oder sittliche Verpflichtung der Unterhaltung mittelbarer Angehöriger, auch wenn sie nicht zur Haushaltung zählen, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung, Unglücksfälle besonders wirtschaftlich belastet wird. Auch die Witwe mit minderjährigen Kindern hat Anspruch auf eine vorherige Ermäßigung der Lohnsteuer, wenn ihr durch die Erwerbsarbeit besondere Ausgaben entstehen. Als solche Ausgaben sind zum Beispiel anzusehen, wenn sie sich eine Hilfskraft für den Haushalt halten muß usw.

Auch auf andere Fälle, als auf die hier aufgeführten, ist die vorherige Lohnsteuerermäßigung möglich. Voraussetzung für die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags ist aber immer, daß durch besondere wirtschaftliche Umstände die Leistungsfähigkeit des Lohnsteuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigt wird.

Will man den Anspruch auf die vorherige Ermäßigung der Lohnsteuer geltend machen, so ist ein Antrag bei dem zuständigen Finanzamt schriftlich oder mündlich zu Protokoll zu geben. Die Anträge sollen möglichst eingehend begründet werden. Unterlagen wie Zeugnisse, Krankheitsbescheinigungen usw. sind natürlich stets beizubringen. Wie soll ein derartiger Antrag formuliert werden? Hier ein Beispiel:

An das Finanzamt
Lohnsteuerabteilung.

Betrifft: Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags.

Auf Grund der §§ 75/76 des Einkommenssteuergesetzes ersuche ich um die Erhöhung meines steuerfreien Lohnbetrags.
Meine Frau ist vollständig gelähmt und daher nicht in der Lage, den Haushalt selbst zu führen. Ich bin daher gezwungen, zur Pflege meiner Frau und der Wartung meiner zwei minderjährigen Kinder und zur Führung des Haushalts eine Wirtschaftskraft zu halten. Durch diesen Umstand werde ich zu erheblichen Mehrausgaben veranlaßt. Die Befreiung dieser Mehrausgaben fällt mir sehr schwer, da ich nur einen Wochenverdienst von . . . habe. Durch die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags oder des vollständigen Erlasses der Lohnsteuer würde mir eine wesentliche Erleichterung zuteil werden.
Ein ärztliches Zeugnis über den Krankheitszustand meiner Frau, eine Aufstellung der Ausgaben, die mir durch das Halten einer Wirtschaftskraft entstehen, und eine Bescheinigung über die Höhe meines Verdienstes liegt bei.

Unterschrift, Wohnort, Wohnung, Datum.

Bemerkt sei noch, daß auch Anträge auf Erhöhung der allgemeinen steuerfreien Beträge für Werbungskosten und Sonderleistungen gestellt werden können. Und zwar erfolgt eine Erhöhung dieser Beträge, wenn der Arbeiter nachweist, daß seine Werbungskosten und Sonderleistungen zusammen 40 A., der monatlich hierfür festgesetzt ist, übersteigen.

Zu den Werbungskosten gehören die notwendigen Ausgaben des Lohnsteuerpflichtigen, die durch die Fahrt zwischen der Wohnung und Arbeitsstelle, durch die Aufwendungen für Arbeitsmittel (Werkzeug und Berufskleidung) entstehen. Zu den Sonderleistungen gehören die Beiträge, die der Steuerpflichtige für sich und seine nicht selbständig veranlagte Haushaltangehörigen zur Kranken-, Unfall-, Pensions-, Invaliden-, Renten- und Arbeitslosenversicherung, Witwen-, Waisen-, Pensions- und Erbrenten, Verschönerungsprämien, Sparanlagen (sofern die Rückzahlung des Kapitals nur für den Todesfall oder für den Fall des Ablebens innerhalb einer Zeit von nicht weniger als zwanzig Jahren vereinbart ist) zu leisten hat. Zu den Sonderleistungen gehören weiter die Ausgaben für die Berufsbildung, Studienreisen, Verbandsbeiträge usw.

Wird ein Antrag auf Erhöhung der Sonderleistungen und der Werbungskosten gestellt, so ist der Antrag ähnlich zu formulieren wie der obige. Jedoch hat man sich hier auf die §§ 16, 17 und 75 zu berufen. Auch bei diesen Anträgen ist zu empfehlen, genaue Unterlagen beizulegen.

Die Erhöhung des allgemein steuerfreien Lohnbetrags schließt die Erhöhung der Werbungskosten und der Sonderleistungen nicht aus, wenn eine solche Erhöhung begründet ist. Wird vom Finanzamt dem Antrag auf Erhöhung der allgemein steuerfreien Lohnsumme und der Höhe für die Werbungskosten und Sonderleistungen stattgegeben, so wird es auf der Steuerkarte eingetragen.

Ist eine Erhöhung bewilligt worden, so wird sie nur für eine bestimmte Zeit bewilligt, auf ein Viertel oder halbes Jahr, nie aber über das laufende Kalenderjahr hinaus. Nach Ablauf der Dauer für die Ermäßigung kann ein neuer Antrag auf Erhöhung der steuerfreien Lohnsumme gestellt werden. Will man baldmöglichst in den Genuß der vorherigen Lohnsteuerermäßigung kommen, so ist der Antrag für 1929 bald zu stellen.

Werden die Anträge auf vorherige Ermäßigung der Lohnsteuer abgelehnt, so braucht sich der Lohnsteuerpflichtige damit nicht zu befassen. Er kann Beschwerde beim zuständigen Finanzamt einlegen. Gibt das Finanzamt der Beschwerde nicht statt, so muß es die Beschwerde an das Landesfinanzamt weiterleiten. Gegen den Bescheid des Landesfinanzamts ist schließlich noch die Rechtsbeschwerde beim Reichsfinanzhof in München gegeben. Der Reichsfinanzhof entscheidet endgültig.

Jedem Arbeiter ist es zu empfehlen, von seinem Recht der vorherigen Lohnsteuerermäßigung Gebrauch zu machen. Es entziehen ihm daraus nur wirtschaftliche Vorteile.

Wer kann das verantworten?

Es muß die Bergwerksgewerkschaft (am 12. Januar) aus. Was ist es wohl, was dem Schwerindustriellen Blatt diese gewissensschwere Frage stellen läßt? Ist es die Frage nach der Verantwortung für die Inflation, die den Greichen, Witwen und Waisen den letzten Bissen vom Tische wegnimmt? Oder nach der Verantwortung für den Weltkrieg, der Millionen Menschen verarmte, die Jugend verdoht und die Familien aufsteigt? Oder die Verantwortung für die schamlose Lohnsenkung, die es zu keinem menschenwürdigen Arbeiterlohn kommen läßt und Frauen, Mütter und Kinder in die Gebirge treibt?

Nein, das alles meint die Bergwerksgewerkschaft nicht. Es kommt ihr gar nicht in den Sinn, nach der Verantwortung für dieses millionenfache Unheil zu fragen. Ihre gewissensschwere Frage bezieht sich auf etwas ganz anderes, auf viel Wichtigeres, auf etwas ganz Ungeheuerliches, nämlich auf die — man halte sich mit beiden Händen fest! — Erhöhung der Erbschaftsteuer.

Bekanntlich ist in Deutschland die Erbschaft — sie brachte nur 100 Millionen Mark — als Steuerquelle noch kaum ausgenutzt. Im Gegensatz zu anderen Ländern, wie beispielsweise England, wo beim Todesfall ein gewaltiger Teil des Gesamtvermögens abgenommen wird, werden in Deutschland die Erben von Steuern abgehalten. Da aber bis zum heutigen Tage alle Regierungen unteres gequälten Vaterlandes die befriedete Klasse imputen, ist den Reichen die Erbschaft fast unermindert geblieben. Zu welcher Unerblichkeit hat sich nicht, hat man abermals beim Tode Hugo Sinnes erhoben. Dieser Erbschaftsteuer und Inflationen gegenüber hatte in kurzen Jahren unzählige Millionen erbarmet. Er vermachte sie aber seiner Frau. Da das Gutvermögen vor der Steuer sicher ist, ging der Staat leer aus. Die gewaltige Beute ging an seine Familienmitglieder über, und was die damit angestrichelt haben, ist recht unlieb-sam bekannt geworden.

Man beschließt der Finanzminister Hilferding, um das Ende in der Reichskasse zu denken, die Erbschaftsteuer auf das vierfache auszuheben. Leider wieder viel zu zaghaft und nicht in dem in England gesetzlichem Maße. Das geplante Erbschaftsteuergesetz würde wiederum nur einen winzigen Teil der großen Erbschaften ausmachen. Diese Mehrausgabe künftigen Erben leicht entzogen, da ihnen immer noch dem unerbittlichen Ramses zum Verstummen und Verfall die ganz milde Belastung der großen Erbschaften verweigert werden kann. Sie zeigt sich nicht als verantwortlicher. Der Vorstoß des Finanzministers gegen die bürgerliche Bekanntheit der Erbschaftsteuer ist die Form der Grundlagen der heutigen Erbschaftsteuer. Sie immer, so auch jetzt, wenn andere großen Patrioten was zu nicht auf andere abwälzen können, da augenwählend erzählt, ist natürlich Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf der heutigen Ordnung, die Familie von merry England längst in die Vergangenheit verbannt, so daß diese nicht mehr, noch mehr ihre Bergwerksgewerkschaft ließe ganz beider Familie verbannt.

Ich, daß sich der Finanzminister jenseits Blattes feht, sondern der Schwereitsche greift, wie der arbeitenden Klasse greifen, werden erlassen werden und Grundlage, eine wirkliche

die Struchtrup, der Stahlführer und Hauptmann im Kriegerehren, hinterlassen hat.

Struchtrup war der Arbeiterschaft von Ahlen und Umgebung nicht unbekannt. Keiner lag mit seinen Leuten mehr am Arbeitsplatz wie er. In keinem Betrieb waren solche elende Arbeitsverhältnisse wie bei dem Hauptmann des Kriegerehrens, der allerdings bei den Kriegerehrens seinen Arbeiterfreundlichkeit mit freibier dokumentierte und sich dort von den Arbeitern hochleben ließ. Der DMB war dem Struchtrup sehr verhaßt. Wir konnten ihm das nachfühlen; 15 Prozesse mit ungefähr 30 Urteilen haben wir mit dem Herrn zu führen gehabt und bei denen er auch immer glänzend herbeifiel. Bei der letzten Klage, bei der es sich um 3000 A. handelte, hatten wir auch wieder ein obwegendes Urteil erstritten. Struchtrup hat aber beim Reichsarbeitsgericht Berufung eingelegt. Ob die Berufung nun aufrechterhalten wird, müssen wir abwarten. Wir haben Schritte unternommen, daß die erstrittene Summe sichergestellt wird.

Um diesen hochbetrienen Patrioten zu charakterisieren, möchten wir einen Fall herausgreifen: Sieben seiner Arbeiter hatten eine Beihilfenzulage angefordert. Die Arbeiter waren beweislos, leisteten den zugehörenden Eid und genossen die Klage. Ein paar Wochen später brachte der sorgsame Arbeitgeber drei Zeugen — er sein Buchhalter und sein Büromädchen — dafür, daß der Arbeiter etwas beschworen hatte, was nicht stimmte. Die Folge war ein Meineidsverfahren gegen W. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus, das Gericht aber sprach den W. trotz der übereinstimmenden Zeugenaussagen frei!

Der gute Kirchengesicht wollte mit aller Gewalt einen Arbeiter ins Zuchthaus bringen — jetzt sieht er selbst dort.

Bei einer unvermutet vorgenommenen Revision auf der Spar- und Darlehnskasse in Vorkeln — der Hauptort der Kasse ist Münster — wurden in einem Kasten wohlvermehrt für rund 175 000 A. Wechsel vorgefunden, die Struchtrup ausgestellt und mit dem Namen bekannter Firmen selbst gegenzeichnet hatte. Die gefälschten Wechsel hatte der mit Struchtrup befreundete, inzwischen seines Amtes enthobene Rentant der Kasse diktiert. Der Rentant der Kasse war im Hauptberuf Kasser. Sein Freund Struchtrup Kirchengesicht. Wenn man den frommen Mann markiert, kann man sich leicht das Vertrauen erwerben. Sonntags ging er mit dem Gesangbuch in die Kirche und sang hübsch laut, daß er die ganze Gemeinde überlönte.

In der Gläubigerverammlung, die in den letzten Tagen des bergangenen Jahres in Bedum stattfand, stellte sich heraus, daß neben den 200 000 A. gefälschten Wechseln noch 400 000 A. Schulden vorhanden waren. Der Direktor Winterfeld von der Darlehnskasse in Münster erklärte, daß er. alle von Anfang an belogen habe. So habe er zum Beispiel seinen Lagerbestand mit 150 000 A. angegeben und in Wirklichkeit gar nichts gehabt. Die vielen Gläubiger aus der Umgebung von Ahlen und Bedum werden bei dem Konkurs nichts mehr erben; was noch da ist, werden die Zahlungen an die Arbeiter bemittigen. Auffallend ist, daß auch rund 1000 A. Invalidenbeiträge noch zu bezahlen sind.

Die größten Leidtragenden sind Bauern von Bedum und Umgebung, auch eine Anzahl Geschäftsleute sind durch diesen faulsten Stahlführer an den Ruin gebracht worden.

Der Uhrenhandel ein Monopolsystem

Die Produktion von Großuhren wird von zwei Großkonzernen, Jungbans und Haller beherrscht, die allein mehr als zwei Drittel der deutschen Uhrenproduktion beschreiben. Die beiden Großkonzerne stehen mit den anderen Produzenten für Großuhren in einem Kartell. Dem Kartell gelang es nun, den Uhrenhandel, und zwar sowohl den Großhandel wie den Einzelhandel, vollständig unter seine Vormachtigkeit zu bringen. Der Großhandel, der sich bedrängt fühlt wegen des Vordringens des eigenen Einzelhandels der Konkurrenz selbst und der Einseitigkeit des Kartells, hat bereits 1927 vor dem Reichsfinanzhof die Kartellverfahren gestiftet und seine Bedingungen angenommen. Dem Großhandel wurden damals von den Uhrenfabriken die Wiederverkaufspreise, die Zahlungs- und Lieferungsbedingungen bei der Lieferung an den Einzelhandel genau vorgeschrieben. Die Einhaltung der Vorschriften mit hohen Strafen erzwungen. Dieser Vertrag ist für längere Zeit abgeschlossen und wurde Anfang Januar erneuert und weiter ausgedehnt. Die Großhändler erhalten einen Preisrabatt von 10 vH nach ihren Käufen und verpflichten sich, ihren Bedarf ausschließlich bei den Kartellmitgliedern zu decken. Die Bindung in bezug auf die Preise wird weiterbestehen. Die Kartellmitglieder, die auch die Einzelhändler in das Kartell einbezogen wurde. Auch dem Einzelhandel werden die Preise des Kartells, den er vom Großhandel genießt, und, sowie die Endpreise vorgeschrieben. Damit werden Großhandel und Einzelhandel im wesentlichen zum Agenten der Fabrikannten, die die Preise auch für die letzten Verbraucher vorbestimmen. Die neue Regelung bringt die Uhrenfabriken in Konflikt mit den Waren- und Versandhändlern, die künftighin von den Fabriken nicht beliefert werden.

Wichtig im Wandel

Industrielle Verleiden der Reichshofmann mit Zuchthausstrafe wegen Verstoßes gegen die Reichsministerialverordnung über die Höhe der Lohnsenkung. 1000 A. Schulden kommen,

1000 A. Schulden kommen,



Technik und Werkstatt



Die Notbremse der Eisenbahn

Von Ing. G. Dewald

Für alle Bahnverwaltungen, die an die durchgehende Bremse wie an alle übrigen Einrichtungen zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes die höchsten Anforderungen stellen, zugleich aber auch aus betriebstechnischen Gründen eine einheitliche Bremsart für alle Zuggattungen stellen, kommt nur die Kunze-Knorr-Bremse in Frage. In dieser Bremse ist die Lösung gefunden worden, die alle internationalen Eisenbahnsachleute jahrelang beschäftigt.

Blickt man zurück über die Entwicklung der Schnellbremsen, so ist festzustellen, daß die erste vor-ungefähr 40 Jahren die Westinghouse-Bremse war, die schnelle Verbreitung fand. Die Weiterentwicklung dieser Bremse ist jedoch nicht sehr fortgeschritten, so daß sie sich in ihrer ursprünglichen Bauart kaum geändert hat. Eine andere Bremsart ist die Zweikammer-Druckluftbremse Carpentier, die bei den ehemaligen pfälzischen Eisenbahnen verwendet wurde. Es gab also bisher die verschiedensten Systeme. Die früheren Staatsbahnen bevorzugten die Güterzugbremse Knorr, die Reichseisenbahnen die Westinghouse-Schnellbremse, die schweizerischen Bahnen die Westinghouse-Doppelbremse, die Österreicher die Saugluftbremse von Waddy.

Alle Versuche mit diesen Bremsen hatten wohl mehr oder weniger ungünstige Ergebnisse. Eine Ausnahme machte die Saugluftbremse der Österreicher. Sie arbeitete wohl günstig, ihr Aufbau war aber sehr kompliziert. Der Verein Deutscher Eisenbahnverwaltungen konnte die Güterzugbremse als Einheitsbremse nicht gutheißen, weil es einfach unmöglich war, diese Bremsart mit allen anderen Ländern zusammenarbeiten zu lassen. Deshalb fand im Jahre 1909 in Bern eine Sitzung statt, die ihre Arbeiten mit dem bekannten Berner Programm endete, in dem die Bedingungen genau festgelegt wurden, die eine brauchbare Güterzugbremse zu erfüllen hat. Als Hauptbedingung wurde dabei auch gestellt, daß eine neue zu schaffende Bremse mit allen vorhandenen Druckluftbremsen zusammenarbeiten muß. Nach eingehenden Versuchen wurde dann erklärt, daß die Kunze-Knorr-Bremse sämtliche Bedingungen vollständig erfüllt. Es sind daher alle Güterzugwagen mit dieser Bremse oder mit Druckluftleitung ausgerüstet. Die Versuche wurden dann noch erweitert und man kam dazu, daß die Grundform besagter Bremse zum Aufbau der Notbremse für Personen- und Schnellzüge wurde. Bereits verschiedene Bahnverwaltungen des Auslandes haben die Kunze-Knorr-Bremse eingeführt oder sind dabei, diese Bremse auch für ihre Bahnen zu verwenden.

Stellt man die Handbremse der Luftbremse gegenüber, so sind für letztere Vorteile die Vorteile ganz bedeutend. Nachteile des Handbremsbetriebes sind: Das Anhalten des Zuges ist von der Aufmerksamkeit und richtigen Tätigkeit mehrerer Bremser abhängig. Bei langen Zügen, schlechtem Wetter oder unter Tunneln bringen oft die Pfeifensignale des Zugführers nicht durch, daher setzt das Bremsen nicht gleichzeitig ein. Der Lokomotivführer kann die Gewalt über den Zug leicht verlieren. Zugtrennungen werden in den seltensten Fällen bemerkt. Die Ursache sind Unfälle verschiedenster Art. Alle diese Mängel sind mit einem Male bei Einführung der Luftbremsen beseitigt worden, denn die Bremsung setzt sofort ein und wird auch nur von einer Stelle, von dem Lokomotivführer betätigt. Weitere Vorteile sind Erhöhung der Fahrgewindigkeit, die Beschleunigung des Güterverkehrs, die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Bahnen und die Beschleunigung des Wagenverkehrs.

Mit der Einführung der Luftdruckbremse haben auch die Rangierbahnhöfe ein anderes Gesicht bekommen. Zwischen den Gleisen sind meist noch gestrichene, etwa 1 Meter hohe Rohrpfähle mit Hähnen oder Ventilen entstanden. Es sind dieses die Pfähle der Luftdruckanlagen, durch die nach Zusammenstellung der Züge die erste Bremsprobe vorgenommen wird. Durch Luftentnahme aus dem stationären Netz wird diese Bremsprobe vorgenommen, dabei wird festgestellt, ob alle Bremsen einwandfrei ansprechen.

Bei Personen- oder Schnellzügen befindet sich in jedem Wagen zur Erhöhung der Sicherheit eine Notbremsenrichtung, die dem Reisenden und Zugbeamten gestattet, in Gefahrenfällen den Zug unabhängig vom Lokomotivführer anzuhalten, indem man durch Öffnen eines Notbremsventils plötzlich einen starken Druckabfall in der Hauptleitung erzeugt und damit die Bremse sofort in Tätigkeit setzt. Das Notbremsventil befindet sich bei Schlaf- und Durchgangswagen in der Regel oben an der Seitenwand, bei Abteilen sowie bei zwei- und dreiwägenigen Durchgangswagen meist am Wagenuntergestell. Um die Kraft zum Öffnen des Notbremsventils zu verringern, sitzt auf der Ventilstange ein Entlastungskolben. Im Ruhezustand gleicht sich durch eine kleine Bohrung der Luftdruck auf beiden Seiten des Entlastungskolbens aus, so daß der Druck der Hauptleitung, die durch ein Zweigrohr mit dem Notbremsventil in Verbindung steht, auf beiden Kolbenflächen herrscht. In jedem Wagenabteil ist meist an der Decke ein Zugkasten befestigt, der mit den übrigen Zugkästen und dem Hebel am Notbremsventil durch einen Drahtzug verbunden ist. Durch Herabziehen des Handgriffes an einem Zugkasten öffnet sich ein kleines Zugventil, das den Raum unter dem Entlastungskolben entlüftet. Dann drückt der Luftdruck den Entlastungskolben abwärts, das große Notbremsventil öffnet sich und der plötzliche Druckabfall in der Leitung setzt alle Zuggbremsen sofort in Tätigkeit. Das Abteil, in dem die Notbremse gezogen wurde, läßt sich leicht ermitteln, da der Zugkasten durch den Abteil aus nicht in die Ruhelage zurückgebracht werden kann. Erst wenn der Wagenführer oder Schaffner den Hebel des Notbremsventils zurückstellt, spannt sich der Drahtzug wieder und bringt den gezogenen Handgriff in seine Ruhelage zurück, in der er gegebenenfalls wieder zu kombinieren ist. Im Zugführerabteil ist außer einem Leitungsdruckmesser ein Notbremsventil angebracht, damit die Zugbeamten im Gefahrenfall einen kräftigen Druckabfall in der Leitung zum sofortigen Anhalten des Zuges hervorrufen können. Im Packwagen ermöglicht ein Druckmesser und ein Bremsrohr den Zugbeamten, die Betriebsfähigkeit der Bremse jederzeit zu beobachten.

Behreidlich sind Versuche mit Schnellbremsungen, die selbstverständlich nur von fahrenden Zügen aus vorgenommen werden können. Um derartige Bremsprüfungen durchführen zu

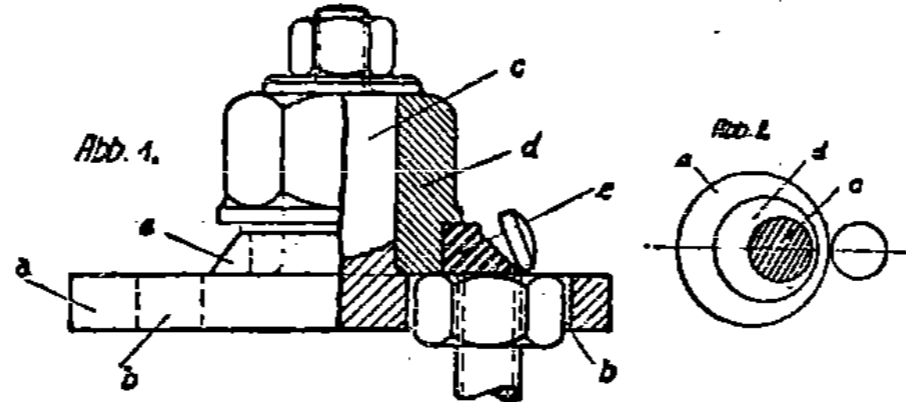
können, wird dem Zug ein besonderer Messwagen angehängt. In diesem befinden sich die verschiedensten Einrichtungen zur Ausführung der Messung. Der Messwagen ist aus dem Grunde dem Ende des Zuges angehängt, weil dort die Massenwirkungen am stärksten auftreten und auch dort die Messungen am besten durchgeführt werden können. Zwischen der Lokomotive und dem Zugabzug wird bei derartigen Versuchen eine elektrische Kabelverbindung hergestellt, durch die Beginn, Dauer und Lösung der Bremsung am Messwagen übermittelt werden. Außerdem ermöglicht eine derartige Verbindung eine telephonische Verständigung zwischen dem Messwagen und der Lokomotive. Außerdem sind an diesem Stab durch Schaltwerke und Schreivorrichtungen die Meßinstrumente angeschlossen, die beim Beginn der Bremsung betätigt werden. Das wichtigste Gerät ist der Bremswegmesser. Er gibt die Länge des Bremsweges an von Beginn der Bremsenleitung bis zum Stillstand des Zuges. Der Versuchszug hatte folgendes Gewicht und Länge: 2 Lokomotiven und 23 vierachsige D-Zugwagen, die Gesamtlänge des Zuges war 512 Meter. Bei 90 Kilometer Stundenleistung wurde von der Lokomotive aus eine Schnellbremsung ausgeführt. Der Bremsweg betrug 300 Meter, die Zeit von der Einleitung der Bremsung bis zum Stillstand des Zuges 24 Sekunden. Eine Betriebsbremsung bei 70 Kilometer Stundenleistung bei derselben Zugzusammensetzung ergab einen Bremsweg von 200 Meter und eine Bremszeitdauer bis zum Stillstand von 27 Sekunden. Eine Schnellbremsung bei 100 Kilometer Stundenleistung hatte einen Bremsweg von 550 Meter bei einer Bremszeit von fast 40 Sekunden zur Folge.

Bei einem derartig langen Zug und der hohen Stundenleistung ist dieses Ergebnis besonders günstig. Bei der Verkürzung des Zuges auf 15 D-Zugwagen und zwei Lokomotiven betrug das Zuggesamtgewicht noch 926 Tonnen, die Zuglänge 343 Meter, die Luftdruckleitungsänge war 390 Meter. Eine Schnellbremsung von der Lokomotive aus bei einer Stundenleistung von 120 Kilometer hatte einen Bremsweg von 655 Meter, der Zug stand in 35 Sekunden still. Alle diese Bremsungen setzten nicht ruckartig ein, sondern ziemlich sanft, so daß man ruhig im Zuge stehen konnte, ohne von seinem Standort verdrängt zu werden. Eine Notbremsung im gleichen Zuge bei 75 Kilometer Fahrleistung dauerte 21 Sekunden, der Zug stand nach 200 Meter still.

Die Keno-Schere (D. R. P.)

Ein vielfach verwendbares Werkzeug dürfte die Keno-Schere (D. R. P.) darstellen, mit der nicht nur die über eine Mutter verlaufenden Schraubengewinde, sondern Mund-, Stab- und Fassonisen sowie Schraubengewinde abgeschnitten werden können, ohne die geringste Deformation zu verursachen. Abgeschnittene Schraubengewinde können ohne jede Nachbearbeitung sofort wieder in das Muttergewinde eingeführt werden. Als Rohrschneider geführt, schneiden sie Rohre mit ganz geradem Schnittfläche.

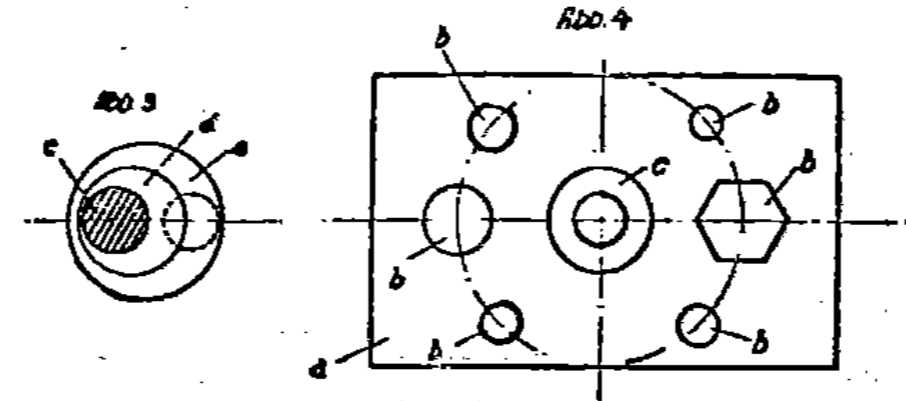
Abbildung 1 zeigt das Werkzeug in Seitenansicht, zur Hälfte im senkrechten Mittelchnitt, eben eine Schraube über der Mutter ab-schneidend. Bemerkenswert ist dabei, daß durch diesen Schnitt die



Mutter infolge des entstehenden Grades gegen Lockerung gesichert wird, aber gleichwohl auf dem im übrigen unbedingten Gewinde zurückgedreht werden kann. Zugleich dichtet dieser Schnitt gegen alle Witterungseinflüsse, so daß das Einrostn der Mutter an der Schraube ausgeschlossen ist.

Das Werkzeug besteht aus fünf Teilen, aus der Grundplatte a, in der nach bestimmtem Größe und Formen oder nach Zweckmäßigkeit Aufsätze b oder c vorgegeben sind (Abb. 1 und 2). Diese Aufsätze können abgepaßte Formen haben oder zum Einführen zylindrischer Matrizen dienen, die beliebig profiliert oder mit Gewinde versehen sind.

Die Grundplatte trägt einen kräftigen Drehzapfen e für den Ergatter d, der die Außenform einer Schrautmutter hat. Zur Bewegung des Ergatters dient ein darüber zu stehender Hebel oder ein



passender Schraubenschlüssel. Auf dem Ergatter sitzt das Kreisrunde, wiederum exzentrisch gelagerte Messer o. Abb. 2 und 3 veranschaulichen einen Schnitt durch ein Rundisen. Zum Abschneiden bis zu 10 Millimeter Durchmesser oder zum Abschneiden von Rohren bis zu 2 bis 2 1/2 Zoll Durchmesser genügt auch ein Kreisrund gelagertes Messer.

Das Werkzeug (Abb. 1) kann über jede dafür passende Mutter gesteckt oder in einen Schraubstock gespannt oder auf einen Montageblock montiert werden. Ebenso kann die Schere zum Mengenschneiden gleichmäßiger Stücke maschinell oder durch Handrad betrieben werden.

Das Gesamtgewicht einer Schere beträgt 1280 Gramm. Die Schere schneidet ohne besondere Anstrengung Rundisen oder Schrauben bis 16 Millimeter Durchmesser, Flach- oder Fassonisen von 20 auf 6 Millimeter. Die Schneidmöglichkeit kann jedoch bei entsprechender Konstruktion auf 20 bis 22 Millimeter Durchmesser, wahrscheinlich sogar bis auf 25 Millimeter ausgedehnt werden. Re-So.

Hochspannung - Lebensgefahr!

Wenn die „Städte im Licht“ überhaupt einen Sinn gehabt haben sollen, so müßte sich jetzt jedermann seine Behauptung elektrisch einrichten lassen. Aber das ist schließlich eine Frage des Geldwechsels und gehört nicht hierher, sondern etwas anderes, nämlich die große Gefahr, die der Allgemeinheit droht durch die Akkordarbeit, die heute noch zum großen Teil von den Elektromonteur ausgeführt wird. Die Branche der Elektromonteur Berlins hat schon vor Jahren einen Beschluß gefaßt, der Akkordarbeit für jeden organisierten Elektromonteur verbietet. Dieser Beschluß wird noch heute genau und prompt durchgeführt, aber, und das ist das Bedauerliche daran, es sind nicht alle Monteur organisiert. Die hohe Verantwortlichkeit nun, die die Branche für das Allgemeinwohl fühlt, zwingt sie, mit diesen Zeilen an die Öffentlichkeit zu kommen.

Wie vielen bekannt ist, erfolgt jetzt die Umstellung von Gleich- auf Wechselstrom, und damit erhöht sich die Gefahr für den Verbraucher, nicht etwa durch diese reine Umstellung, sondern durch die nicht ladungsgemäße Einrichtung einer elektrischen Anlage, die im Akkord ausgeführt wird. Akkord ist Woyd, und zwar erstens für den Ausführenden, zweitens für den Gebrauch. Denn keine Unachtsamkeiten bei der Installation können sich fürchterlich rächen. Bognig ist, daß wenn jemand Akkord arbeitet, auch Geld verdienen will und somit gezwungen ist, schnell zu arbeiten, also zu murren. Es folgt hier eine kleine Aufzählung der Akkordpreise. Es sind abschließend die höchsten Sätze gewählt. Alle Arbeiten sind einschließlich Stemm- und Kleinarbeiten. Es wird gezahlt für Ausführung:

einer Brennstelle bis zu 6 Meter mit Schalter . . . 2,50 M.
einer Serienhaltung (wird ein Draht m. hr verwendet) . . . 3,30 M.
einer Wechselhaltung (2 Schalter und 4 Drähte) . . . 4,60 M.
eines Umlaufzählers . . . 2,80 M.
einer Zuleitung 6 | 1 Meter . . . 0,60 M.
einer Treppenbeleuchtung (mit Automat u. 5 Knöpfen) 26. —

Wie schon gesagt, handelt es sich hier um Höchstätze. Im allgemeinen wird weniger gezahlt. Will jemand nun bei piekweise 10 M verdienen, so muß er 4 Brennstellen, täglich installierten. Da heißt es, draußlos schau'n, wobei keine Unachtsamkeiten unaußerordentlich sind. Wir wollen nun nicht behaupten, daß diese Unachtsamkeiten abschließend gehen, nein, sie liegen im System der Akkordarbeit. Gewiß, es gibt Vorkehrungen und die Abnahmebeamten der Bewag sind streng, aber — — — Man hat sicherlich den guten Willen gehabt, als man nur gepöhlte Meister zuließ, die Installationen ausführen sollen. Aber damit ist nichts getan, solange dieses System bleibt.

Es folgen einige Zahlen, die beweisen, daß wir wirklich nicht zu schwarz nielen. Die Berufsorganisation für Feinmechanik und Elektrotechnik veröffentlicht im Arbeiterschutz folgende Zahlen:

Zahl der gemeldeten Unfälle . . . 88 875
Zahl der tödlichen Unfälle . . . 230

Diese Statistik aber enthält nur die Industriefälle. Die Unfälle in Privathäusern und anderswo sind nicht darin enthalten. Diese werden auch nicht zu gering einzuschätzen sein, wie die Veröffentlichungen der Unfälle in der Tagespresse annehmen lassen. Zum Schluß sei noch aus einem Auszug von Karl W a r n e r im Arbeiterschutz folgendes entnommen: „Es wird viel zu wenig beachtet, daß auch ein elektrischer Strom von verhältnismäßig geringer Spannung einen Menschen zu töten vermag und daß der Ausbruch eines elektrischen Unfalls nicht allein von der Spannung, sondern auch von der dem Körper durchfließenden Stromstärke abhängig ist. Nach dem Ohmschen Gesetz ist diese Stromstärke in Ampere gleich der Spannung in Volt, dividiert durch den Widerstand in Ohm des durchfließenden Körpers. Unter normalen Verhältnissen ist der Widerstand des menschlichen Körpers 12 000 Ohm; starke Erregung, feuchte Hände und Füße, feuchter Boden usw. können diesen Widerstand auf den 10. Teil und noch weniger verringern. Lebensgefahr ist schon eine Stromstärke von 0,1 Ampere, die durch den Körper fließt und dabei das sogenannte Herzklopfen hervorruft. Voraussetzung bei allen durch elektrischen Strom hervorgerufenen Schädigungen ist, daß der menschliche Körper in einen geschlossenen Stromkreis kommt und daß der elektrische Strom eine bestimmte Stärke hat. Gefährlicher als der früher allgemein verwendete Gleichstrom ist der Wechselstrom, der bei den im letzten Jahrzehnt erbauten Überlandzentralen fast ausschließlich zur Verwendung kommt. Der Wechselstrom ist physiologisch viel wirksamer als Gleichstrom. Die Schädigungen des menschlichen Körpers sind daher viel größer.“

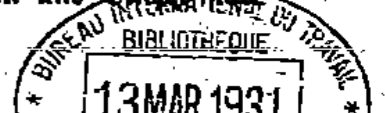
Diese Darlegung bestätigt, daß wir nicht übertrieben haben. Darum fordern wir nicht etwa Verhängung der Abnahmebestimmungen der Bewag, denn das hilft nämlich gar nichts, sondern ein allgemeines Verbot aller Akkordarbeit bei Neueinrichtungen von elektrischen Anlagen. Die Bewag soll darüber machen, daß die Bürger nichts ruhig schlafen können.

Dom nitrierten Stahl

Erhitzt man kohlenstoffarmes Eisen zusammen mit Kohlenstoff abgebenden Substanzen, wie Leckholze oder gelbblauem Aul, so dringt etwas Kohlenstoff in das Eisen ein, es wird, wie man sagt, zementiert. Man erreicht dadurch, daß das Eisen im Innern die Fähigkeit des kohlenstoffarmen Eisens behält, auf der Außenseite jedoch die Härte des Stahls annimmt. So wertvoll das Verfahren auf den ersten Blick auch erscheint, es hat einen großen Nachteil: das Zementieren muß bei hoher Temperatur (gegen 900 Grad) erfolgen und damit die Oberflächenschicht ihre größte Härte annimmt, ist das Stück in Wasser oder Öl abzukühlen, was oft Verzerrungen hervorruft, die dann eine kostspielige Nachbehandlung erfordern. Man hat daher schon verschiedentlich versucht, dem Eisen durch Zementieren andere Stoffe oberflächlich einzuverleiben, so zum Beispiel Aluminium. Dieses „Nitrieren“ wird jetzt vortrefflich dazu benutzt, die Lebensdauer der Roststäbe von Feuerungen bedeutend zu verlängern, und man ist in der letzten Zeit auch dazu übergegangen, dem Eisen Stickstoff einzuverleiben, es zu nitrieren. Die Versuche wurden hauptsächlich in dem klippigen Laboratorium durchgeführt und zeigten, daß, wenn Ammoniakgas über Eisen von nur einigen hundert Grad Temperatur geleitet wird, Stickstoff oberflächlich in das Eisen eindringt und die Außenseite ungewöhnlich hart macht, so hart, daß keine Feile mehr angreift; dabei zeigt es sich, daß bei den verhältnismäßig niedrigen Temperaturen keinerlei Verzerrungen sich einstellen und die Werkstücke genau ihre Form und ihre Maß behalten. Ein Nachteil ist bei diesem Verfahren überhaupt nicht vorhanden. Welche Bedeutung dem Nitrieren des Stahls zukommt, möge folgendes Beispiel erläutern: Ein außerordentlich stark beanspruchter Maschinenteil sind die Zahnräder im Getriebe der Turbinenmotoren. Sie wurden bisher aus zementiertem Chromnickelstahl hergestellt und mußten nach etwa 4000 bis 5000 Kilometer wegen Abnutzung ausgetauscht werden. Heute macht man sie aus nitriertem Stahl, sie zeigen dann selbst nach 30 000 Kilometer Fahrstrecke noch nicht die geringste Abnutzung.

Fortschritte der internationalen Normung

Ende Oktober fand in Prag eine internationale Normungskonferenz statt, an der neben Deutschland 19 europäische Länder (Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Österreich, Polen, Rußland, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn) mit insgesamt 80 Vertretern teilgenommen waren. Man kam zu Übereinkommen über die Eigenschaften von Stahl, Schmiedestücken, Dampfmaschinen, über Abnahmebedingungen der einzelnen Länder für Dampfmaschinen. Ferner fand eine Aussprache über die internationale Vereinheitlichung der Papierform, Zeichnungsblätter, Zeichnungen, Zeichnungsform, Zeitschriften und Normblätter.





Verbandsleben



Die sozialistische Hochschule

Das ist der Betrieb.

So merkwürdig das zunächst auch klingen mag. Freilich keine Schule im üblichen Sinne mit bestallten Professoren, Lehrern und Schülern, die artig ihre Schulbank drücken, wie wir das sonst gewohnt sind. Aber das ist entbehrlich bei einer Schule von diesem Ausmaße.

Lehrer in dieser Schule ist der Kapitalismus, vertreten durch seine Beauftragten: den Unternehmer und dessen Nachläufer, Betriebsleiter, Stalkulatoren, Aufsichtsbeamte, Meister und wie diese dienstbaren Geister alle heißen. Die Schüler dieser Schule sind die Arbeiter und Angestellten ohne Unterschied der Herkunft, des Glaubens, der Anschauung, des Alters. In jedem Sinne eine ideale Schule. Keiner kann sich drücken, keiner wird ausgeschlossen, jeder muß mitspinnen, am Unterricht teilnehmen, ob er will oder nicht.

Gelehrt werden nur lebenswichtige Fächer. Der Arbeiter lernt rechnen und vergleichen, gezwungen durch den Antrieber, der mit der Stoppuhr hinter ihm steht. Der selbe Grund gibt ihm auch die Werte. Er lernt sprechen. Und das Wichtigste: er lernt denken. Immer wieder, wenn er innerlich Mensch sein will, prallt er gegen die Eifenmauer des Unternehmers. Das hilft ihm auf den Trichter. Die beste Lehrform wird angewandt: der Anschauungsunterricht. Täglich und stündlich rollt er vor ihm ab: Massen von Gütern entstehen unter seinen fleißigen Händen, wachsen und verschwinden, Entstehen, wachsen und verschwinden. Manchmal hängt er fehrnützige Gedanken an sein entschwindendes Werk. Er möchte ihm nachrufen in die ferne Welt, nach dem Mittelmeer, nach Südamerika, nach Japan. Aber die Kette reißt nicht ab. Neue Werke drängen seinen Händen entgegen. Und freitags, wenn er seine Lohnkarte in der Hand hält, zieht er den Vergleich: für viele Werte wenig Geld.

Bis jetzt ist das Thema anscheinend viel zu gewaltsam abstrahiert, das heißt begrifflich vereinfacht worden, um einen Vergleich mit der Schule zu haben. Und doch meine ich es sehr ernst. Der Betrieb ist noch immer die beste sozialistische Hochschule, die wir haben. Vielleicht überhaupt die einzige.

Das kann man in begründen: Die Arbeiterbewegung ist eine Massenbewegung. Sie ist groß und stark und gesellschaftlich beeinflussend nur, wenn sie als Masse auftritt. Das zeigt jeder Wahlkampf. Ungeheuer stark ist sie dann, wenn sie, im Innersten ausgewählt, als geschlossene Masse auf der Straße erscheint. Die geschlossene Masse hat uns 1918 die Republik gebracht. Die gleiche Masse hat sie 1920 beim Kapp-Putsch und 1923 beim Rathenau-Mord erhalten. Daß die Republik heute noch lebt, verdanken wir dieser Masse.

Unsere sozialistische Bildungsarbeit, gleichviel ob von Gewerkschaft oder Partei ins Leben gerufen, trifft nicht die Masse. Bildungsarbeit in dem Sinne, wie wir sie heute treiben, also planmäßige Schulung des Denkens im sozialistischen Sinne, trifft in mer nur den Einzelnen. Und bei dem anerkannten Fleiß, der heute auf diese Bildungsarbeit angewandt wird, sehr viele Einzelne. Aber nicht die Masse.

Die Schulung dieser Einzelnen ist sehr wichtig. Besonders dann, wenn diese Einzelnen dann wieder untertauchen in der Masse und dort das Geleit anwenden, im Wort, im Beispiel, in der Handlung. Dabei scheint mir das Wesentliche dieser Bildungsarbeit nicht Anreicherung von Wissen, sondern Festigung der Einzelnen in ihrem Lebenskreis zu sein. Sie sollen durch die Anregungen der eingehenden Schulung die Bestätigung dessen bekommen, was sie selbst schon im Innersten gefühlt und gedacht haben.

Aber wir haben ja schon eine Massenbildung im sozialistischen Sinne. Zwar große Vorträge und Arbeitsgemeinschaften mit Beispielen, aber große Feiern mit Musik, Massengebung, Sprechchor, Film. Mehr als ein Zehntel der Arbeitermasse werden davon höchstens erfaßt. Die wichtigsten anderen neun Zehntel bleiben außerhalb unserer Berücksichtigung. Diese Arbeit hat ihre Grenzen an den Kräften und den Kräfte.

Das, aber wir haben die Arbeiterpresse als außerordentlich wirksames Mittel zur Beeinflussung der Masse. Leider stimmt das nicht. Die Masse liest nämlich häßliche Zeitungen. Ein Beispiel: Leipzig hat 300 000 Erwerbstätige, Frauen und Kinder mitgezählt. Etwa ein Drittel dieser Arbeitermasse lesen eine Arbeiterzeitung. Und nicht überall ist es so günstig wie in Leipzig.

In Betrieb dagegen haben wir die wirklich umfassende Beeinflussung der Masse im sozialistischen Sinne. Alle anderen — gezeigten — Beeinflussungen der Masse durch uns bleiben heute noch hinterher. Sie aber geht Großes vor sich.

Das Verhältnis Kapitalist — Arbeiter ist ganz typisch Klassenmäßig. Ja der heutzutage Form des Kapitalismus ist jeder Versuch, eine Interessengemeinschaft zwischen Arbeiter und Kapitalisten herzustellen, eine Zusammenarbeit. Versucht wird das natürlich, vor allem von kapitalistischer Seite, um den Arbeiter abzulenken von seiner Sache. Aber der Kapitalismus ist innerlich viel zu folgerichtig, um aus hier ernstlich gefährlich zu sein. Wir hierer Gewerkschaften wagt er 213 000 Arbeiter auf die Straße, um seine Forderungen durchzusetzen. Da merkt dann auch der furchtsame Arbeiter, daß das von der Interessengemeinschaft eigentlich großer Schwindel ist.

Und das werden alle früher oder später. Der Kapitalismus ist furchtbar persönlich. Jeder Einzelne merkt ihn, bald in Form eines Abordabzuges, bald in der Verweigerung einer Leistungsbezüge, bald in irgendeiner Forderung wegen eines fremden Wortes. Der Unternehmer findet diese Art Erziehung. Und dabei hat er — im Betrieb — gar nichts zu sagen, wie der Arbeiter sonst zum Leben steht. Natürlich geht denen, die auch drängen in der Arbeiterbewegung stehen, die qualvolle Zeit der Unterdrückung nicht ins Blut wie den anderen, die drängen fleißigeren Arbeit zu tun. Aber auch die fleißigeren Arbeiter werden durch die gleichen Arbeit alles für sich, der sich auch angesetzt hat. Im Betrieb müssen sie mitspinnen, sind sie den gleichen Gesetzen unterworfen wie ihre Kollegen. Es gibt viele Ausbrecher in anderen Reihen, die, besonders in ihrer Jugend, große Pläne herrlichen Aufstiegs — verheißt: auf Arbeit anderer — haben. Der Betrieb macht sie jäh und reißt sie ein.

Natürlich macht uns das Aufsehen des Arbeiters Sorge. Vor den Toren der Fabrik beginnt die große Massenbeeinflussung, der wir heute noch nicht gewachsen sind. Denn der Kapitalismus ist unruhig geworden in seiner Stellung zur Ge-

ellschaft. Zumal nach dem Kriege, dessen revolutionärer Abschluß ihm Angst eingeragt hatte. Mit um so größerer Macht wendet er nun alle seine gewaltigen Mittel an, um die Masse — den Arbeiter — zu beeinflussen. Schule, Familie, Kirche, Wissenschaft, Presse, Rundfunk, Kino, Vergnügungsindustrie, Vereinsphilisternum, Alkohol, Reformstimmerei, alles wohlbedachte Mittel, um kapitalistischen Geist wachzubehalten. Von uns kaum als solche gefährlichen Mittel erkannt, geschweige denn bekämpft.

Im Betrieb aber muß der Kapitalismus ohne Maske kämpfen. Nackte Ausbeutung steht scharf gegen wachenden Abwehrwillen. Und diese Ausbeutung wird immer spürbarer. Mit dem Wachsen dieser Spürbarkeit wächst auch der Widerstand des Arbeiters. Und dieser Widerstand wird einst die Ausbeutung aufheben und damit die kapitalistische Ordnung. Das Ergebnis all der kleinen und großen Handlungen des Kapitalismus im Betriebe ist die Kampfstellung des Arbeiters gegen ihn. Das aber ist die Vorbedingung für das Streben nach einer neuen Gesellschaftsordnung. Wir nennen sie Sozialismus. M. Gilbert.

ist Handarbeit uns nachteilig?

Der folgende Aufsatz stammt von einem alten Verbandskollegen, der in einer Manometerfabrik am fließenden Bande beschäftigt ist. Er nimmt Bezug auf den Aufsatz des Dr. Engelhardt in der Frauenwelt. Wir geben der Zustimmung unseres Kollegen Raum, weil sie geeignet ist, eine Erörterung der Frage anzuregen, ob die Handarbeit vom Arbeitsstandpunkt eine Verbesserung der bisherigen Arbeitsarten ist. Schriftleitung.

Ich bin seit drei Jahren am laufenden Band beschäftigt und ich möchte nicht wieder weg. Dies verweigere. Wir haben Manometer zu tun. Vorher arbeitete wir in Afrika, jeder für sich. Das war Anarchie, Chaos, Kampf aller gegen alle. Dagegen bedeutet das Band hier eine beträchtliche Verbesserung. Die Arbeit, die der Meister ausgab, reichte immer nur für einen bis zwei Tage. Wer zuerst kam oder gut angedacht war, bekam die beste. Dann ging die Zeit ab und es wurde immer schlechter. Die Arbeiter, die zum Schluß mit den besten Zeilen, zuweilen an die 50, zum Lohnführer. Wenn der nicht ein Künstler in seinem Fache war, mußte man dabei stehen bleiben und jeden Posten einzeln angeben. Da kann man sich leicht vorstellen, daß oft zwei Stunden weg waren, ehe man an den Beginn der Arbeit denken konnte. Wer nun häufig mit Arbeitern bedacht wurde, die viel unproduktive Anwendungen erforderten, hatte dann Sorge, ob beim Hochschluß auch etwas in der Kohlenruhe war. Wenn dies ist ja schließlich der Hauptzweck unseres Aufstiegs in der Fabrik. Mit der Handarbeit hören Laufereien und Exzesse, die bei der Akkordarbeit uns müde und ärgerlich machen, auf. Wir Handarbeiter sind nicht die, die andere für sich denken lassen. Wir sind nach wie vor durchaus selbständig, aber die Sorge und die Sorge um den Akkord ist uns abgenommen. Das begrüßen wir.

Auch wir am Band müssen noch sehr viel denken bei unserer Arbeit, denn das Manometer ist ein Meßinstrument, das zu den verschiedensten Zwecken verwendet wird und daher auch in hundertfältiger Ausführung auf den Markt kommt. Wenn da nur einer einen Fehler macht, kann eine ganze Stellung hinfällig werden. Wenn zum Beispiel der Zifferblattmacher das Wort „Zahnmesser“ mit nur einem „n“ schreibt und die Arbeit geht hinaus, dann laßt sich alle Welt einen Akt über die Wagnisburger, die wohl Eauerhoff essen, aber nicht schreiben können. Oder wenn ich einen Eauerhoff-Manometer auf 11 probiere, bräuhle ich mich in Gefahr. Denn Eauerhoff ist Verbindung mit 11 ist explizit.

Es bleibe keine Zeit, bei der Handarbeit die Augen zu reiben, behauptet Dr. Engelhardt in der Frauenwelt, und keine Zeit, die Nase zu schnupfen, noch zu einem freundschaftlichen Wort. Sacherlich! hätte ich beinahe gesagt. Die Handarbeiter werden in ihrer kleinen Welt in ungeschätzte Künstler, daß zu diesen kleinen Fertigkeiten immer noch Zeit genug und eine Hand zur Verfügung steht, um die Nase zu putzen. Und auch größere Bedürfnisse lassen sich außerhalb der Fabrik erledigen, wenn man einen Kollegen, der mit Nebenarbeiten beschäftigt ist, zur Vertretung heranzieht. Keine Zeit soll bleiben zu einem freundschaftlichen Wort? — Ebenfalls falsch. Wenn es auch Sorgereise gibt, die ihre Verantwortung darin erblicken, das Sprechen zu unterdrücken, so liegt es doch häufig an den Kollegen selbst, wenn das freundschaftliche Wort mit den nächsten Nachbarn gesprochen ist. Wer das sehr hat, mit solchen anfreundlichen Reden zusammenzufassen und sich nicht heben und nicht zu verteidigen vermag, dem kann die Handarbeit freilich sehr zu bald zur Qual werden. Aber dies kann ja auch bei jeder anderen Arbeitsart vorkommen. Wo aber verständige Männer und nette, heitere Mädchen in bunter Arbeit nebeneinander stehen, wird die Harmonie und auch der gute Ton seinen über gar nicht gefehlt. Die Arbeit hat nicht nur den Zweck, den Wagnis zu fällen, sondern sie ist auch eine furchtbar wichtige Pflichtbewußtheit und Arbeitsstunde merkt jeder, der am Band arbeiten will, mitbringen.

Die Handarbeit ist ein Fortschritt, auch für den Arbeiter. Da sie aber für den Unternehmer ein größerer Fortschritt ist, wäre nur noch zu wünschen, daß sie bei Lohnverhandlungen in den Tarif einbezogen und gesetzlich geregelt wird. Wir leisten bedeutend mehr als früher im Akkord, werden aber schlechter bezahlt. Es muß darauf geachtet werden, daß entsprechend der höheren Leistung mehr gezahlt wird. P. S. Wagnisburg.

Ergebnisse der Verbandsfähigkeit

Bez. Bielefeld. Durch Vereinbarung vor dem Schlichtungsausschuss ist eine Lohnverhöhung von 4 Pf für die Arbeiter der Metallindustrie des Kreises Siebenbrunn erreicht. Danach beträgt der Lohn für Handarbeiter über 2 Jahre 94 Pf die Stunde. Außerdem wurden die Akkordarbeiter besser gestellt. Die Vereinbarung gilt bis zum 31. März 1929.

Bez. Brandenburg. Für die Tariferte des Verbandes Brandenburgischer Metallindustrie ist durch Verhandlungen eine Vereinbarung in der Ferienfrage sowohl in der Dauer als auch in der Entlohnung erzielt und auch für die Schlichtung ein Urteil von 3 Tagen festgelegt. Die bisherige 20wöchige Arbeitszeit wurde nun eine Stunde verkürzt, wobei zu beachten ist, daß im Februar 1928 die Arbeitszeit von 60 auf 52 Stunden verringert wurde. Die gesamte Mehrarbeitszeit darf innerhalb 4 Wochen nur 12 Stunden betragen. Eine darüber hinausgehende Mehrarbeitszeit ist nur mit Zustimmung des Betriebsrats zulässig. Für verschiedene Arbeitergruppen sollen Sonderregelungen noch vereinbart werden.

Bez. Frankfurt a. M. Für Eiserne wurde der Spitzenlohn für Handarbeiter von 71 auf 80 Pf erhöht und die Akkordrate für die höchste Facharbeiterklasse von 21 auf 23 Jahre herabgesetzt. Außerdem, Ungelernte und Arbeiterinnen erziehen schon mit 22 Jahren die höchste Lohnklasse. Der Lohn für Angelernte wurde von 66 auf 69 Pf für Ungelernte von 61 auf 63 Pf erhöht. Sonstige bis Ende September 1928.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: C.-A. 62441, 62442, 62443

Mit Sonntag dem 27. Jan. in der D. Wochenbeilage für die Zeit vom 27. Januar bis 2. Februar 1929 fällt

Da die bisher gültigen Beitragssorten nach dem 1. Januar 1929 nicht mehr verwendet werden dürfen und die noch vorhandenen Markenbesitzer als an den Vorstand eingekauft werden müssen, ist es im Interesse der Mitglieder, vorhandene Beitragsrückstände sofort nachzuholen.

Für den in den Nummern 42 und 43 (1928) der Metallarbeiter-Zeitung angeführten Posten eines Bezirkssekretärs für Breslau-Liebenau wurde der Kollege Carl Weisner, Breslau, gewählt. Allen anderen Bewerbern besten Dank.

Für den in den Nummern 42 und 43 (1928) der Metallarbeiter-Zeitung angeführten Posten eines Bezirkssekretärs für Frankfurt a. M. wurde der Kollege Christian Stadtmüller, Offenbach, gewählt. Allen anderen Bewerbern besten Dank.

Erlaß für vollgelebte Mitgliedsbücher

Die Verwaltungen werden auf die Anlage zum Rundschreiben Nr. 49 vom 21. November 1928: Erlaß für vollgelebte Mitgliedsbücher aufmerksam gemacht. Wir eruchen die darin enthaltenen Vorschriften genau zu beachten, damit der Umbruch der vollgelebten Mitgliedsbücher ohne Störung der Mitglieder sich abspielt.

Die vollgelebten Mitgliedsbücher sind mit einem Vermerk über Zahl und Höhe der bisher geleisteten Beiträge an den Vorstand einzufenden.

Ortsverwaltungenwahlen

Bei den am die Wende des Jahres und später stattfindenden Wahlen der örtlichen Verwaltungen sind die zu § 33 Absatz 2 des Statuts vom Verbandstag in Karlsruhe angenommenen Änderungen zu beachten:

- 1. Wählbar sind nur Mitglieder, die mindestens 52 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichtet haben.
- 2. Wahlberechtigt sind nur Mitglieder, die mindestens 13 Wochen dem Verband angehören und für diese Zeit ordentliche Beiträge entrichtet haben.

Stuttgarter, Hötelstraße 16. Der Verbandsvorstand.

Zur Beachtung! • Zugang ist fernzubalten:

von Drechern und Gießern nach Graz (Andrieger Maschinenfabrik) u. G. D.; von Werftarbeitern nach allen Werkstätten im Nord- und Ostseengebiet u. G. D.; von Vohlbewerbern; D. = Differenzen; D. S. = Streit in Eise; E. = Streit; M. = Maßregelung; M. = Maßnahme; A. = Ausweisung.

Verbandsanzeigen

Essen a. Ruhr. Geschäftsführer zum baldigen Austritt gesucht. Verlangt wird gute Kraft mit mindestens fünfjähriger Mitgliedschaft, organisatorisch und agrarisch befähigt. Er muß mit den Verbandsverrichtungen, vor allem mit dem Abschluß von Lohnverhandlungen, Betriebsräte- und Arbeitsgerichtsverfahren und Schlichtungsangelegenheiten vertraut sein. Gehalt regelt sich nach den Verhältnissen des Verbandsortes. Bewerbungen mit Alter, Beruf, Familienstand und Tätigkeits in der Arbeiterbewegung sind mit der Aufschrift „Bewerbung“ bis zum 15. Februar an Karl Huber, Essen, Lindenbühlstr. 90, 92 (Deutscher Metallarbeiter-Verband) zu richten.

Schriftenschau

Josef Luxemburg. Von Luise Kautsky. Ein Gedenkbuch. Mit sechs Bildern. Preis kart. 1,70 M., Leinen 2,70 M. E. Vandenhoeck & Ruprecht, G. m. b. H., Berlin W 30. — Luise Kautsky, die sich mit Stolz zu ihrer wertvollen Freundschaft mit Josef Luxemburg bekennt, hat einen biographischen Abriss vom Leben und Wirken der großen Zarin hinterlassen, der ihre Sammlung von Briefen Josef Luxemburgs würdig ergänzt. Sie bringt uns die in der Revolution gesessene Freundin so menschlich nahe, daß man über der liebenswürdigen Persönlichkeit häufig die fanatische Klassenkämpferin vergißt, die nach ihrem Lieblingswort wie eine Fackel von beiden Enden her in der Blut des Kampfes verbrannte. Wir zimmern neu die alte Welt. Von Otto Ranjmann. Verlag Zentralverband der Zimmerer, Hamburg 1, Gewerkschaftsplatz 3, 4. Preis brochiert 2 M., in Leinen gebunden 3 M. Bilder und Buchband von Carl Koch, Hamburg. — Der Verfasser schildert in dem Buch die Verhältnisse, in denen die Zimmerer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebten.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.) Hamburg, Rothenbaumchaussee 20.

Einahmen und Ausgaben der Krankenkasse im Monat Dezember 1928

Krankenkasse:	
Einahmen	46969,02 M.
Ausgaben	69534,13 M.
Ne-rausgaben	22565,11 M.
Kassenbestand am 1. Dezember 1928	1022881,28 M.
31. Dezember 1928	1000316,17 M.

Sterbefälle:

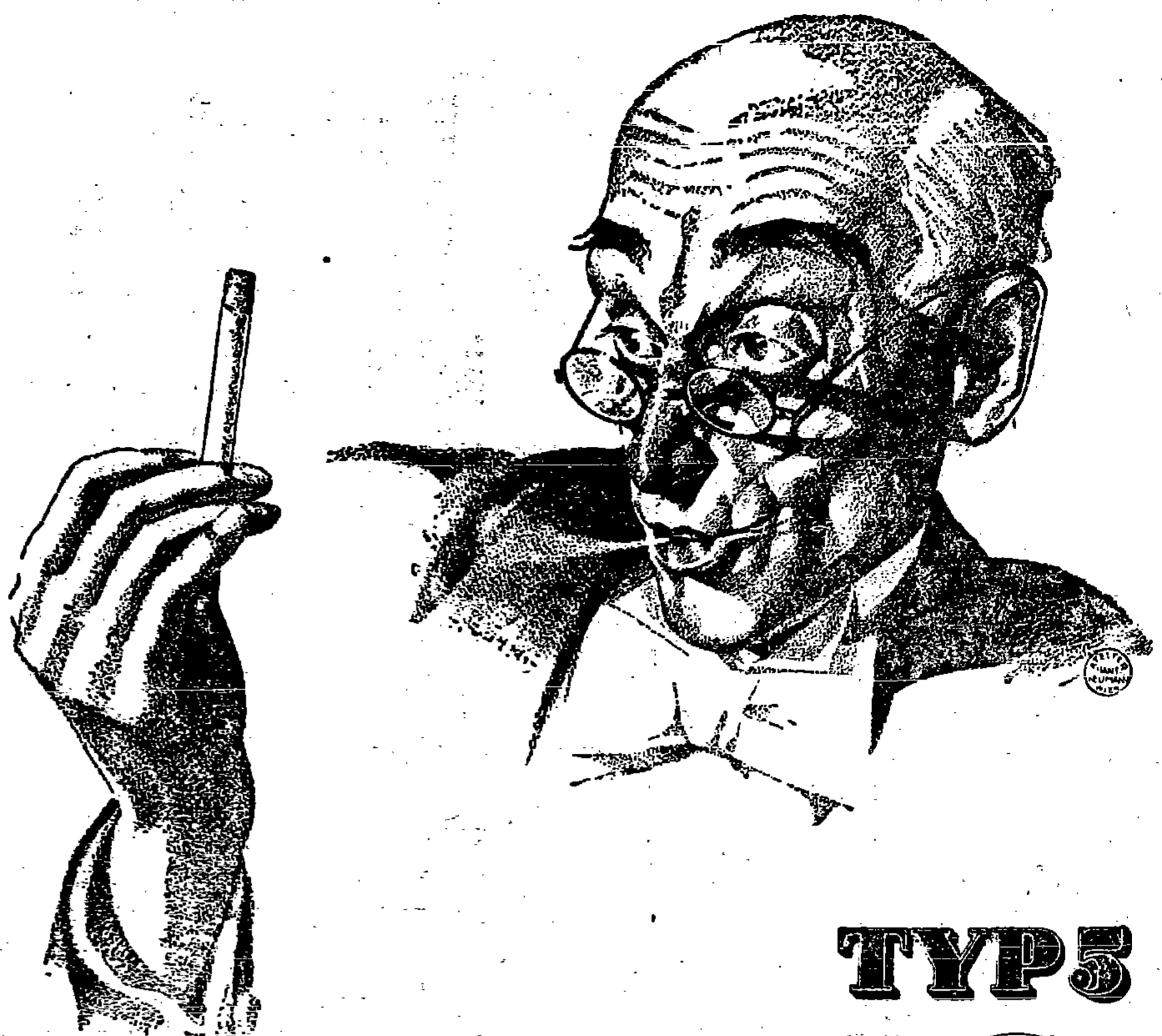
Einahmen	27284,28 M.
Ausgaben	28861,86 M.
Ne-rausgaben	1578,58 M.
Kassenbestand am 1. Dezember 1928	1309047,51 M.
31. Dezember 1928	1297467,93 M.

Kollegen aller Berufs! Schützt euch und eure Familien im Krankheitsfall vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiter-Krankenkasse ein. Folgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen, aber nicht zu liegen habt. Verahrt euch vor Schäden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Mitnehmungen versichert. Im Jahre 1880 von Arbeitern gegründet, besitzt die Kasse heute über 1000 Verwaltungskassen, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Vorteil kann bei den örtlichen Verwaltungen jederzeit erlangt oder man wende sich an die Hauptverwaltung: Allgemeine Krank- und Sterbefälle der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.), Sonnweg 13, Rothenbaumchaussee 20. Hamburg, im Januar 1929. Der Vorstand.

Es ist erstaunlich

daß die konsequent durchgeführte Rationalisierung gestattet, für 5 Pf. eine Zigarette herzustellen, die der Qualität nach 6 Pf. kosten müßte. Dabei duldet die Zigaretten-Fabrikation keinerlei Surrogate. Ersparnisse am Tabak oder Unvollkommenheiten der technischen Herstellung würden sofort im Geschmack des Fertig-Fabrikates zu spüren sein.

Deshalb ist es vollkommen zwecklos, Rezepte und Methoden anzugeben. Das zuverlässigste Mittel, Sie als Greiling-Raucher zu gewinnen, ist die Bitte: Vergleichen Sie Greiling Typ 5 mit Gold- oder Edelweiß-Mundstück mit jeder beliebigen anderen Marke und üben Sie strengste Kritik. Stellen Sie am Geschmack der Zigarette fest, welche Fabrik die besteingerichtete sein muß.



TYP 5

GREILING

Schlechtes unreines Blut

Ist die Ursache vieler Leiden, von Rheuma, Gicht, Hautausschlägen, Flechten, Ochs, Rheuma und Arterienverkalkung. Um dieses, verschärftes, verschärfte oder verschärft ist die Grundlage, auf der viele Leiden überhaupt erst entstehen können. Wer seine Gesundheit lieb hat, sollte deshalb von Zeit zu Zeit sein Blut gründlich reinigen. Zur gründlichen Blutreinigung und Blutreinigung verwendet man zu besten den erprobten Philippsburger Herbaria-Radikal-Biot-entgiftungs- und Entschlackungsmittel, welches die unreinen Stoffe aus dem Blut ausschleibt, ohne dabei manchem abführend zu wirken. Wir sparen uns alles Lob, denn die laufend eingehenden Dankeschreiben unserer Kunden sind die beste Empfehlung! Einige davon drucken wir ab:

... Ihr Herbaria-Blutreinigungsmittel hat mich endlich wieder von meinem Hautausschlag befreit.
... Bitte um umgehendes Zusenden von 3 Paketen Blutreinigungsmittel wie gehabt. Die Formulare sind ziemlich gefüllt.
... Die Blutreinigungsmittel hat bei meiner Tochter großartige Wirkung gehabt! Sie hatte beide Hände dick voll Flechten, welche selbst nach einigen Monaten ganz verschwunden sind.

Kur- & 12 Pakete. Preis pro Paket 3 Mk. zuzüglich 20 Pf. Porto. Bestellungen (zweckmäßig nicht unter drei Paketen wegen Portoausstattung) richten man an die Herstellerfirma, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Auch zu haben in allen durch unser Plakat gekennzeichneten Apotheken, bestimmt in der Elefant-Apotheke, Berlin SW 19, Leipziger Straße 74. Nachbestellungen bitte zurückweisen, nur die Marke "Herbaria" bürgt für Echtheit.
Alleiniger Hersteller:
Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg B 304, Baden

Wir haben überall in Konkurrenzländern
Jing, unsere Maschinen, Leuchten, Gitarren, Violinen, Sprechapparate, u. Platten, Musik, Wanduhren, Zither, Uhren, Photo-Appar 5 Tage zur Probe
mit besten Werkzeugen, Rückversandrecht bei Rückgabe gegen bezugsfähige Wechselnoten von nur 1.-
Verlangen Sie sofort illustrierten Katalog & gratis und fruchtlos
Walter H. Gartz, Post 522, Berlin S.O. Hauptbahnhof 8

Reklamepreis nur 4 Mk.
Lottis edite deutsche Zeitungs-Kataloge Nr. 32
Nr. 31 bis 300. Fert. gen. mit 2. 4.-
Nr. 30 bis 200. Fert. gen. mit 2. 5.-
Nr. 29 bis 100. Fert. gen. mit 2. 6.50
Nr. 28 bis 50. Fert. gen. mit 2. 9.-
Nr. 27 bis 25. Fert. gen. mit 2. 12.-
Nr. 26 bis 10. Fert. gen. mit 2. 12.80
Nr. 25 bis 5. Fert. gen. mit 2. 7.50
Nr. 24 bis 1. Fert. gen. mit 2. 10.-
Nr. 23 bis 1. Fert. gen. mit 2. 15.-
Nr. 22 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 21 bis 1. Fert. gen. mit 2. 5.-
Nr. 20 bis 1. Fert. gen. mit 2. 8.-
Nr. 19 bis 1. Fert. gen. mit 2. 12.-
Nr. 18 bis 1. Fert. gen. mit 2. 3.50
Nr. 17 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 16 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 15 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 14 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 13 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 12 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 11 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 10 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 9 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 8 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 7 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 6 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 5 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 4 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 3 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 2 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Nr. 1 bis 1. Fert. gen. mit 2. 1.50
Walter H. Gartz, Post 522, Berlin S.O. Hauptbahnhof 8

ENERGIE
Preis des Heftes monatlich 25 Pf.
Kollegen! Bestellt bei euren Verwaltungen die technische Zeitschrift

Photo
Apparate
Lehrleichte
Zahlungsweise
Freiwillig kostenfrei
Dresden
Kamera-Vertrieb
Dresden-Altstadt 10
Spezialhaus für Fotografie
21 Stück pure
Zollentele für nur 1,50
Gandbacher Str. 29-31.
Danz.-Göben 89
u. Porto. Katalog gratis
H. Großmann
Händel 50/172
waren, hygien-
Arztel, Preis-
liste gratis. MEDICUS
BERLIN SW 65
Alte Jakobstrasse
...mehr Gemüse
und prächtige Blumen
erzielen Sie durch die
Adler & Co.
Blumen- & Samenhandlung
Grafur 84
Tanzkontrollen
100 Stk. 1.30 - 100 Stk. 10.75
FESTARTIKEL
Proletarische
Theaterstücke
Katalog kostenlos
HOFFMANN'S VERLAG
Blumenstraße 22 c

5000 Sprech-Maschinen
36m, 34m, 68m
Schulz & Gundlach, Berlin C 26
Telefon 1-1

Was ist Togonal?
Togonal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und
Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!
Schlagen Sie sich nicht durch wunderliche Mittel! Sie
wunderlicher Erfolg. Erreichen über 5000 Kranke, darunter
nicht lebendige Personen, die gute Wirkung des Togonal.
Sprechen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis 20 Pf. 1,40
in 100 Stk. 12 Pf. 1,20. Acid. ac. sal. 20 100 Amyl.

Gegen rote Hände
mit nützlicher Handcreme verwenden man am besten die Handcreme,
welche 4 Jahre lang, welche den Händen und dem Gesicht eine
neue Weiche verleiht. Sie der schönsten Dame erwehlt. Ein
solcher Handcreme hat sich bewährt, daß viele mehr Freude
voll fühlen bei jeder der Haut wird und gleichzeitig eine
wirkliche Handcreme für Kinder. Der nützliche Teil dieser Handcreme
ist durch einen natürlichen Duftstoff, nämlich von Rosen, Nelken,
Sandalholz und Jasmin, ohne jeden künstlichen Duftstoff, bei
der nützlichen Handcreme. Preis der Tube 60 Pf., große
Tube 1.20. In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

Billig rauchen
Lassen jeder, der Tabak u. Zigaretten
braucht, sich von der Fabrik
besorgen und so die Händler-
gewinne selbst vermeiden. Über-
see-Tabakfabrik (von der
Welt 1. - das ist die Fabrik)
von 200 Stk. an
weiteren Sorten nach meiner
Freiwilligkeit. Die Sie sich
wichtig anfordern sollten
von der abholenden
Tabakfabrik
Alfred Breining
Brachthal 32 in Baden

Metzmeister durch Fernunterricht
Prospekt 8 frei. - Privatlehrgang Dipl.-Ing.
LESSER. Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmstraße 60

Billige böhmische Bettfedern
- Nur reine guttillende Sorten -
Ein kg große geschlossene Mk. 4.-
halbweiße Mk. 4.-, weiße Mk. 5.-
bessere Mk. 6.-, 7.-, damenweiße
Mk. 8.-, 10.-, beste Sorte Mk. 12.-
14.-, weiße ungeschlossene Mk. 7.50
Mk. 9.50, beste Sorte Mk. 11.-, Ver-
goldet, gestrichelt, gefüllt gegen Nach-
fragen mit. Listenpreis und Etiketten gratis
Beneidigt Sachsel, Lobes St., bei Pilsen, Böhmen

Erstklassige Musik-Apparate u. Platten
1 Mark Wochenrate
Kauf Sie hier
Bavaria G 2 A, Hoher Steinweg 8

BETTEN Stahl-
Holz-
Kinderbetten, Polster, Schlafzimmer, Chaise-
longues an Private. Raten. Hl. Katalog 7, frei
E. SENNHELFABRIK SUHL (Thür.)

Autofabrikule
7. Horstel, Berlin
Gartenstraße 32
Telefon Warden 12880

Gründliche Fachbildung
auf allen Gebieten des Maschinensbaus und
der Elektrotechnik, des Handwerks usw.
eigenen Sie sich neben Ihrem Beruf durch
die Lehrbriefe des Systems Karnack an.
Unterstützung des Selbstunterrichts
durch persönlichen Fernunterricht.
Abschlußprüfung können Sie vor einer
Kommission ablegen, worüber ausführliche
Prüfungsbefugigung erteilt wird.
Nachholung von abgefallenen Schulprüfungen
(Obersekundareife, Abiturientenexamen)
durch die Selbstunterrichtsbriefe der
Hochschule Berlin. Ferner kaufmännische,
fremdsprachliche und musikalische
Ausbildung. Bequeme Monatszahlungen
Beratung und Prospekt kostenlos.
Lehrproben zur Ansicht.
Rustisches Lehrinstitut, Potsdam T. 40

Schulz & Gundlach
Berlin C 26
Telefon 1-1

auch Sie!
mischen gerne gut...
Zu konkurrenzlosen Bedingungen
beziehen Sie bei uns Loden, Gewand,
Herbst- u. Wintermäntel, Anzüge u.
Kopfen, Damenschleier, Schirme, Hüte
5 Tage zur Probe
zu bestmöglichen Bedingungen
ausgewählt gegen bezugsfähige
Wechselzahlungen von 1.-
Herrn Frap. u. Preisliste gratis u. fruchtlos
Walter H. Gartz & Co. S. O. Berlin S. O. Hauptbahnhof 8